

## Verlässliche Netzwerke

Die gegenwärtige Debatte um wachsende Armut und Ausgrenzung in Deutschland ist notwendig, und es ist zu hoffen, dass sie zu einer beharrlichen und gemeinsamen Strategie der Sozial-, der Familien- und der Bildungspolitik führt. Es geht nicht um den Begriff "Unterschicht" als solchen. Vielmehr warnen katholische Verbände zu Recht vor einer wachsenden Spaltung der Gesellschaft.

Nicht vergessen werden sollte aber die wichtige Rolle der Familie, auf die der SPD-Vorsitzende Beck in jenem Satz hingewiesen hat, der mit zum Auslöser der Debatte wurde: "Früher gab es in armen Familien, auch in meiner eigenen, das Streben der Eltern: Meine Kinder sollen es einmal besser haben!" Es bestehe die Gefahr, dass dieses Streben in Teilen der Gesellschaft verloren gehe.

Offenbar befindet sich unsere Gesellschaft in einer Umbruchsituation. Was früher die Menschen zusammenhielt, die kleinen Netze und sozialen Einheiten, die Großfamilie, die Strukturen des dörflichen und kleinstädtischen Zusammenlebens, die Nachbarschaften, nicht zuletzt für viele Menschen auch die Beziehungen und Bindungen in örtlichen Gruppen, Vereinen und Verbänden, sind nicht mehr selbstverständlich vorhanden. Um so wichtiger und unverzichtbarer ist, dass die "Kirche im Dorf" bleibt: In Form von Gemeinde, aber auch in Form kirchlicher Gruppen, Vereine und Verbände. Es braucht den politischen Willen in Staat und Kirche, und es braucht konkrete Menschen, um in modernen Zeiten verlässliche Netzwerke um die Familien herum zu bilden.

Stefan Vesper

12. Jg. Nr. 5 30. Oktober 2006

## Inhalt

<b>Auslauf- oder Zukunftsmodell?</b> Das Europäische Sozialmodell als Schlüssel für die Zukunft Europas Hubert Tintelott	2
<b>...was das Allgemeine sein könnte</b> Eindrücke von einem Treffen zwischen Kirche und Kunst Burkhard Spinnen	4
<b>Dialog zwischen Kirche und Kunst</b> Kulturengagement des ZdK Stephanie Becker-Berke	5
<b>Buch@Kultur</b> Das Engagement in Kirche und Welt wird neu vermessen Rolf Pitsch	6
<b>"Was du ererbt von deinen Vätern ..."</b> Vom Wert der Kulturgüter Thomas Sternberg	8
<b>Du führst uns hinaus ins Weite</b> Zum Leitwort des Osnabrücker Katholikentags Heinz-Wilhelm Brockmann	10
<b>Aus der Arbeit des ZdK</b> Hans Joachim Meyer zum 70. Geburtstag Personalnachrichten	12 12

## **Auslauf- oder Zukunftsmodell?**

### **Das Europäische Sozialmodell als Schlüssel für die Zukunft Europas**

*Für das erste Halbjahr 2007 wird Deutschland die Ratspräsidentschaft in der Europäischen Union übernehmen. Schon jetzt werden von den Mitgliedsstaaten und den europäischen Regierungen hohe Erwartungen mit der deutschen Präsidentschaft verknüpft, und man erhofft sich vor allem auch Impulse, was den weiteren Ratifizierungsprozess des Europäischen Verfassungsvertrags angeht. Es wird eben zunehmend deutlich, dass eine immer größere räumliche Erweiterung der EU ohne eine Reform der Organe der EU und der Entscheidungswege die Handlungsfähigkeit der EU einschränkt und damit den Integrationsprozess hemmt.*

### **Europa braucht einen Verfassungsvertrag**

Wer jedoch die Diskussion um den Europäischen Verfassungsvertrag neu beleben und den Ratifizierungsprozess fortsetzen will, der muss sich fragen, warum die Abstimmung über diesen Vertrag in Frankreich und in den Niederlanden am Nein der Bürger gescheitert ist. Vielfach werden dafür rein innenpolitische Gründe ins Feld geführt, doch diese Sichtweise greift zu kurz. Werner Weidenfeld stellt zurecht fest: "Die Einwände der Verfassungsgegner machten sich vielmehr an der für die Bürger undurchsichtigen Idee des Europäischen Sozial- und Wirtschaftsmodells oder einem möglichen Beitritt der Türkei fest." Die Bürger erwarten heute von der EU nicht nur Frieden und Sicherheit, sondern auch Wohlstand und soziale Gerechtigkeit. Doch gerade Wohlstand und soziale Gerechtigkeit sehen viele Bürger heute durch die Globalisierung gefährdet und sie sind sich nicht sicher, ob die EU Auslöser für diese Entwicklung ist oder in Zeiten der Globalisierung ein möglicher Schutz.

### **Das Europäische Sozialmodell als Leitidee**

Eine attraktive Leitidee ist ohne Zweifel das Europäische Sozialmodell. Gerade dieses Europäi-

sche Sozialmodell ist heute in Gefahr, als normatives Leitbild von Vorstellungen verdrängt zu werden, die sich ausschließlich an der wirtschaftlichen Effizienz orientieren und damit den Konsens zerstören, auf dem das europäische Gemeinwesen beruht. Bei aller Verschiedenheit, wie dieses Sozialmodell in den verschiedenen Staaten Europas organisiert ist, lässt es sich doch von einer Maxime leiten, die Jacques Delors folgendermaßen formuliert hat: "Es gilt ein Gleichgewicht zu finden zwischen dem Markt und sozialen Werten und anzuerkennen, dass soziale Fragen ein Entwicklungsfaktor sind und kein Nebenprodukt der Wirtschaft."

Ganz in diesem Sinne gilt es die Marktkräfte einzubinden in ein Regelwerk, das Fehlentwicklungen und Missstände verhindert und ein ausreichendes Maß an sozialer Gerechtigkeit ermöglicht. Die Marktkräfte allein sind dazu nicht in der Lage und auch eine durch die Bürger freiwillig und eigenverantwortlich praktizierte Solidarität kann ein den sozialen Frieden sicherndes Maß der sozialen Gerechtigkeit nicht bewirken. Vielmehr trägt der Staat eine Mitverantwortung für die soziale Absicherung von Alltagsrisiken wie z.B. Krankheit, Alter und Arbeitslosigkeit und für die Existenz und Organisation von sozialen Sicherungssystemen mit obligatorischer Partizipation als einer Form der institutionellen Solidarität.

Diesem Verständnis des Europäischen Sozialmodells liegt ein Menschenbild zugrunde, das allen Menschen die gleiche Würde zuspricht und die gleichen unveräußerlichen Rechte. Der Mensch ist als soziales Wesen nicht nur dauerhaft abhängig von anderen Menschen, sondern auch für andere verantwortlich. Dabei darf der Einzelne sich aber nicht ausschließlich auf die solidarische Hilfe anderer Menschen und die Gesellschaft verlassen, sondern ist verpflichtet, selbst Verantwortung für sich und sein Leben zu übernehmen. Niemand hat das Recht von der Gesellschaft etwas zu erwarten, was er selbst nicht erbringen will.

Diese Balance zwischen Eigenverantwortung, solidarischer Hilfe und sozialem Ausgleich gilt es ganz im Sinne des Solidaritäts- und Subsidiaritätsprinzips immer wieder neu auszutarieren, um ein Höchstmaß an sozialer Gerechtigkeit zu erreichen.

**Konsequenzen der Grundsätze des Europäischen Sozialmodells für die Politik**

Das Europäische Sozialmodell setzt auf die Selbstverantwortung und Kreativität des Einzelnen. Damit der Einzelne aber diese Verantwortung wahrnehmen und die notwendige Kreativität entfalten kann, müssen all seine Anlagen und Fähigkeiten zur Entfaltung gebracht werden. Dies ist eine Herausforderung und ein hoher Anspruch an unser Bildungssystem, da es bei der Bildung der eigenverantwortlichen Persönlichkeiten ja nicht allein um Wissensvermittlung geht, sondern die Formung der gesamten menschlichen Person. Es ist weitgehend unbestritten, dass in einer Zeit des beschleunigten Wandels in der Arbeitswelt und in der Gesellschaft die Anstrengungen im Bereich der Bildung verstärkt werden müssen. Dies setzt auf der einen Seite die Lernbereitschaft des Einzelnen voraus, fordert auf der anderen Seite aber auch ein differenziertes Bildungsangebot. Es ist nicht hinnehmbar, dass Bildungschancen in einem hohen Maße von der sozialen Herkunft abhängig sind.

Das Europäische Sozialmodell setzt auch auf freiwillige solidarische Hilfe der Menschen untereinander. Als tragfähiges Netzwerk gelebter und praktizierter Solidarität hat sich die Familie erwiesen. Die Familien erbringen grundlegende gesellschaftliche Leistungen. Sie sorgen nicht nur für das notwendige soziale und emotionale Heranwachsen von Kindern, sie sind nicht nur der wichtigste Lernort für Sozialverhalten, sondern sie bieten auch solidarische Hilfe bei der Lösung von Alltagsproblemen und bei der Pflege in Krankheit und Alter. Nun ist die Familie in ganz Europa in eine Krise geraten, die vorrangig eine Krise der Ehe ist. Mitverantwortlich für diese Entwicklungen sind auch Entwicklungen in der Wirtschaft, die rücksichtslos über die Belange der Familie hinweg gegangen sind und strukturelle Benachteiligungen in den sozialen Sicherungssystemen sowie ideologische Diskriminierungen. Wenn angesichts sinkender Leistungsfähigkeit der sozialen Sicherungssysteme wieder mehr selbst praktizierte Solidarität erwartet wird, ist dies ohne die Stärkung der Familie nicht möglich.

Ein wesentlicher Schlüssel für die Funktionsfähigkeit des Europäischen Sozialmodells ist jedoch der Bereich Arbeit und Beschäftigung, zumal das

Konzept der sozialen Sicherungssysteme und die Finanzierung dieser Systeme weitgehend am Faktor Arbeit anknüpft. Nur wenn es auch in Zukunft in Europa ausreichend sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze gibt, wird sich das aktuelle Ausmaß an sozialer Sicherheit erhalten lassen. Dabei wird immer deutlicher, dass in einer globalisierten Welt und einer globalisierten Wirtschaft sich im energie- und rohstoffarmen Europa Arbeitsplätze nur dann erhalten lassen, wenn es zumindest in einigen Bereichen eine Technologieführerschaft und eine ausreichende Innovationsfähigkeit gibt. Dies setzt nicht nur qualifizierte Beschäftigte und die Entfaltung von unternehmerischen Initiativen voraus, sondern auch entsprechende Investitionen in Forschung und Entwicklung.

Im Hinblick auf eine hohe Beschäftigung spielen Klein- und Mittelbetriebe eine entscheidende Rolle. Die Klein- und Mittelbetriebe sind die eigentlichen Jobmotoren. Sie sind lokal oder regional verwurzelt und spielen für den sozialen Zusammenhalt auf ihrer Ebene oft eine wichtige Rolle. Staatliches Handeln ist daher gefordert, gerade die Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten für Klein- und Mittelbetriebe auch mit dem Ziel von mehr Beschäftigung zu fördern.

**Der gesellschaftliche Wandel fordert auch Reformen**

"Das Europäische Sozialmodell wird oft als das Juwel in der Krone betrachtet - als das vielleicht wichtigste Merkmal europäischer Gesellschaften", schreibt Anthony Giddens in seinem Aufsatz zur Zukunft des Europäischen Sozialmodells. Er macht dann aber deutlich, dass dieses Sozialmodell mit seinen Werten gleichmäßige Verteilung von Risiken, Eindämmung von Ungleichheiten, Schutz der Schwächsten und Gewährung von sozialen und wirtschaftlichen Bürgerrechten, aber nur dann erhalten werden kann, wenn man auch zu Reformen an diesem Sozialmodell bereit ist. Angesichts des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels ist dieser Reformprozess eine dauerhafte Aufgabe, aber eine Aufgabe, die sich lohnt, da das Europäische Sozialmodell in hohem Maße die Würde des Einzelnen auch seine Freiheit sichert und für soziale Gerechtigkeit und sozialen Frieden steht.

*Hubert Tintelott, Generalsekretär des Internationalen Kolpingwerkes, Europapolitischer Sprecher des ZdK*

## ...was das Allgemeine sein könnte

### Eindrücke von einem Treffen zwischen Kirche und Kunst

Es gibt so eine "Es war sehr schön"-Prosa, verfasst von Teilnehmern an Meetings, Exerzitien, offenen Treffen, Seminaren, Workshops etc, vor der es mich so graust, dass ich es kaum sagen kann. Man fand diese Prosa früher überwiegend in Gästebüchern, jetzt muss das Internet Hekatonben davon auffangen und wahrhaft entsorgen. Dabei ist diese Prosa nicht nur grauenhaft, es ist auch ungeheuer schwer, ihr zu entkommen, wenn man, wie ich jetzt, sagen will: dass ich überrascht war; dass es gut war; dass ich profitiert habe. Etc.

Also breche ich aus, in die erstbeste, nein: in die erste beste Richtung.

Pietra Löbl sammelt Wasser, von möglichst überall. Dieses Wasser lässt sie in einem sehr schlichten Verfahren, an dessen Verbesserung sie nichtsdestotrotz seit geraumer Zeit arbeitet, auf Papier tropfen. Sehr langsam, zu langsam für Auge, Performance und vielleicht, denke ich, für die Gegenwart überhaupt. Was dann entsteht, sind - in einem verschmitzt eigentlichen Sinne - Aquarelle. Das Wasser selbst hat sie gemalt.

Und jetzt beobachte ich etwas bei mir: Ich bin (das gebe ich zu) einer, der durchaus imstande ist, Kunst zu konsumieren. Und nicht nur das: Ich habe einige Routine darin entwickelt, denn es gibt (quantitativ betrachtet) viel zu viel Kunst, und ich habe viel zu wenig Zeit. Konsumieren kommt von einem lateinischen Wort, das "vernichten" bedeutet. Jetzt aber beobachte ich, dass ich mich - o ja, natürlich getragen vom Ort, von den Leuten! - wie einer benehmen und wie einer denken kann, der davon ausgeht, dass vorerst einmal keine andere Kunst mehr zu haben ist als eben diese. Und: dass man an ihr nicht vorbeisehen oder vorbeigehen darf, ohne sie wie ein Wegkreuz begrüßt zu haben.

Kontemplation ist das Gegenteil von Konsumption. Grundlage der Kontemplation aber ist das Leben in der Übereinkunft, dass sich ein allgemeiner oder verbindlicher Sinn in den Dingen, in den Erscheinungen wie in den persönlichen Erfahrungen permanent vermittelt. Doch auch ich, der ich

immerhin Kunst herzustellen mich bemühe, falle als einer, der hier und jetzt lebt und durchkommen will, Stunden des Tages aus dieser Konvention, dieser Zusammenkunft der Überzeugungen. Ich bewege mich dann, zum Beispiel, auf Märkten. Dort geht es nicht um Ankunft, sondern ums Ankommen. Dort ist jedem gleich zu versichern, dass er mit seinen Bedürfnissen, Überzeugungen, Vorlieben und Abneigungen ganz für sich allein steht und infolgedessen ein - wie sagt man? - Individuum ist. Auf dem Markt wird das Ansinnen des Allgemeinen schlimmstenfalls als Akt versuchter Körperverletzung wahrgenommen.

Ein Kloster ist, wenn ich es recht verstehe, nicht nur Ort individueller Kontemplation, es ist auch der Ort, an dem das Allgemeine in Wort und Lebensführung repräsentiert wird. Was bedeutet: es müsste eigentlich einmal alle Kunst, statt sich hier und heute wesentlich auf Märkten zu präsentieren und dort durchzusetzen, in Klöster geschafft und dort wahrgenommen werden: nämlich im Kontext der gemeinsamen Suche nach dem, was über das Meine hinaus das Allgemeine sein könnte.

Pietra Löbl ist übrigens Schwester Pietra aus dem Franziskanerinnenkloster in Sießen. Ich freue mich jetzt noch darüber, dass ich im Anschluss an die Präsentation ihrer "Aquarelle" zum ersten Mal aus meinem Roman "Mehrkampf" vorlesen durfte, den ich unlängst an sein Ende geschrieben, aber noch nicht fertig gestellt habe. Es geht darin ganz wesentlich um Irrtümer bei der Einschätzung der eigenen Lebenszeit. Selten habe ich bei einer Lesung so stark das Gefühl gehabt, nicht vor Konsumenten zu sitzen und nichts zum Konsum anzubieten. Schwester Pietras festgehaltene Reflexionen der Zeit über sich selbst waren genau die Einstimmung, meinen literarischen Text als Bemühung um die Erkenntnis eines gegenwärtig allgemeinen Irrtums wahrzunehmen. Dergleichen fehlt bei fast allen Lesungen sonst. Und Schwester Pietras Person war überdies das seltene Mahnzeichen, Künstler nicht als Marktbeschicker aufzufassen.

Ich wünsche allen Teilnehmern am Künstlertreffen des ZdK in der Abtei Königsmünster in Meschede recht herzlich alles Gute. Ich bedanke mich für die Einladung und für das besondere Interesse an meiner Arbeit.

*Burkhard Spinnen, Schriftsteller*

## Dialog zwischen Kirche und Kunst

### Kultur-Engagement des ZdK

***Neue Wege im Dialog zwischen Kirche und Kunst hat das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) mit seinem ersten Künstlertreffen vom 27. - 29. August 2006 beschritten.***

Unter der Leitung von Prof. Thomas Sternberg, MdL und Sprecher für kulturpolitische Grundfragen des ZdK, trafen sich 20 Künstlerinnen und Künstler aus den Sparten Bildende Kunst, Theater, Kirchenmusik, Literatur und Architektur, Kunsttheoretiker sowie Kunstmanager im Haus der Stille der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede zu einem ersten Austausch mit Vertretern des ZdK. Ungeachtet verschiedener Richtungen, Herkünfte und Meinungen gelang der Dialog. Das Grundsatzreferat von Bischof Dr. Gebhard Fürst aus Rottenburg, Geistlicher Assistent des ZdK, zum Thema "Religion und Kunst in postsäkularer Gesellschaft" mündete in eine intensive Diskussion über die grundlegenden Probleme, aber auch Chancen im Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Künstlern.

Das Künstlertreffen wurde in diesem Format bewusst als offenes Experiment begonnen. In seiner Zielsetzung, Kirche und Kunst miteinander ins Gespräch zu bringen, knüpfte es an den Gesprächskreis "Literatur und Kunst" unter der Leitung des ehemaligen Präsidenten des ZdK, Prof. Hans Maier, aus den Jahren 1978 bis 1995 an. Zugleich öffnete die Architektursprache des Hauses der Stille, von Prof. Kulka als zwei über Glasbrücken verbundene Betonkuben entworfen, als Ort des Künstlertreffens den notwendigen Raum für Kontemplation und Begegnung. Es bot auch die Möglichkeit zur Teilnahme an spirituellen Angeboten der Benediktinerabtei Königsmünster - dies in Anlehnung an positive Erfahrungen aus den Besinnungstagen für Politikerinnen und Politiker, die jeweils am Jahresanfang in der Benediktinerabtei Maria Laach veranstaltet werden. In seinem vorangehenden Text hat Burkhard Spinnen

seine Erfahrungen beim Künstlertreffen festgehalten. Es führte bei allen Teilnehmern zur Überzeugung, diese Treffen in jährlichem Abstand zu wiederholen und den Kreis der teilnehmenden Künstler noch zu erweitern.

### Kultur-Engagement des ZdK

Diese Initiative des Künstlertreffens bettet sich ein in einen breiteren Kontext der Arbeit des Zentralkomitees im Bereich Kultur. So verleiht das ZdK gemeinsam mit der Deutschen Bischofskonferenz seit 1990 im Turnus von zwei bis vier Jahren den mit 25.000 Euro dotierten "Kunst- und Kulturpreis der deutschen Katholiken", um herausragende künstlerische Leistungen zu fördern. Ausgezeichnet wurden bisher unter anderem der Maler Gerhard Richter, der Filmregisseur Theo Angelopoulos sowie der Literat Andrzej Szczypiorski. Diese höchste Auszeichnung des katholischen Kultursektors sehen das ZdK und die Deutsche Bischofskonferenz als wichtigen Beitrag zur Förderung des gesellschaftlichen Bewusstseins um die Bedeutung kulturellen Schaffens in der Gegenwart.

Den Austausch zwischen Kirche und Künstlern über Gegenwartskunst zu unterstützen, ist Ziel der Werkstattgespräche "Kirche und Kunst", die in unregelmäßigen Abständen gemeinsam vom Zentralkomitee und der Deutschen Bischofskonferenz veranstaltet werden. Das Verständnis für die Gegenwartskunst ist elementar, wenn der Dialog über die Ausdrucksformen existentieller Fragen durch die Kunst gelingen soll. Bei respektvoller Gratwanderung zwischen künstlerischer Autonomie einerseits und kirchlichen Erwartungen andererseits kann so eine neue Beziehung zwischen Kirche und schöpferischer Autonomie der Künstler erwachsen.

Dieser Dreiklang des Kultur-Engagements aus Künstlertreffen, Kunst- und Kulturpreis der deutschen Katholiken und Werkstattgesprächen „Kirche und Kunst“ ergänzt die kulturpolitische Arbeit des ZdK, für die Erhaltung, Förderung und Weiterentwicklung der dezentralen und pluralen Kultur in Deutschland einzutreten.

*Stephanie Becker-Berke, Referentin für Bildung, Kultur und Medien im Generalsekretariat des ZdK*

## Buch@Kultur

**Das Engagement in Kirche und Welt wird neu vermessen**

***Eine Reihe von Studien über die Situation der Kultur in der Bundesrepublik und nicht zuletzt die Kulturenquet des Bundestags haben auch die Rolle der Kirche in der deutschen Kulturlandschaft neu in den Blick gerückt.***

Es ist der bekannte und bewährte Dreischritt "Sehen-Urteilen-Handeln", mit dem die Kulturlandschaft derzeit in Kirche und Gesellschaft vermessen wird. Dabei kann es schon jetzt als Erfolg gewertet werden, dass an vielen Ecken und Enden in der ersten Phase angepackt und das Staffelholz immer wieder an und von neuen Mitspielern im politischen Themensetzungsprozess übergeben und aufgegriffen wurde.

### **Buchmesse**

Im Umfeld der Frankfurter Buchmesse Anfang Oktober 2006 waren neben einer erkennbaren Beruhigung der Buchbranche die deutliche Herausarbeitung einiger strategischer Zukunftsmärkte u.a. in den Bereichen Hörbuch, Digitalisierung von Medieninhalten und Vermarktungsstrategien, Betonung der Rechte der Urheber und Vernetzung der stationären Verkaufs- und Vertriebswege unübersehbar. Die Entwicklungen der nächsten Monate und Jahre sind damit vorgezeichnet.

Und wenn daneben die Feierstunde zur Verleihung der Friedenspreises des deutschen Buchhandels an den Soziologen Wolf Lepenies zu einer Demonstration für die Erforschung von Friedenspfaden zwischen den Weltreligionen, für den Wert wissenschaftlicher Forschung sowie gegen die Entlassung der Universitäten in die Verwaltung des Mangels gelang, sind dies Zeichen für den Abschluss der Besichtigungsphase und für den offenen Disput über die Beurteilung der Lage der nationalen Kulturpolitik.

### **Besichtigungsphase**

Was ist in dieser ersten Phase geschehen: Nach Jahren der Privatisierung, fortschreitenden Globalisierung und Kürzungen im Kulturbereich war vielleicht die "Ruckrede" von Bundespräsident

Herzog vom 13.4.1999 in der Bonner Beethovenhalle ein Beginn des Aufwachens. Es bedurfte zusätzlich der Beschämung durch die Ergebnisse der PISA-Studien. Nicht dass die Befunde neu gewesen und die auf dem Tisch liegenden Handlungsansätze rasch realisiert worden wären, die Daten bestärkten unterschiedliche Akteure, sich mit einer nüchternen Besichtigung der Lage, intensiv zu beschäftigen und diesen Vorgang nicht im Verborgenen, sondern auf den öffentlichen Spielfeldern einer demokratischen Gesellschaft zu absolvieren. Hier wirkten die Aktivitäten u.a. des Deutschen Kulturrates mit seiner intensiven politischen Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit, der Bertelsmann Stiftung mit ihrer nachhaltigen Unterstützung konkreter, innovativer Projekte wie "Bibliothek 2007" oder der Stiftung Lesen mit ihren leisen und lauten Kampagnen wie dem Projekt Vorlesepaten oder dem Nationalen Vorlesetag "Große für Kleine", der in diesem Jahr am 17. November realisiert wird.

Im politischen Raum bewirkten die Beschreibung von Defiziten, Handlungsbedarf und schlechte Platzierungen in internationalen Rankings die Einsetzung einer Enquetekommission des 15. Deutschen Bundestages und deren Fortführung in der aktuellen Legislaturperiode. Inzwischen liegen viele Daten und Erkenntnissen vor, die in der Bewertungsphase zu klaren Optionen umzusetzen sind. Für die mögliche Realisierung von Ergebnissen im Kulturbereich kann die Bereinigung der Zuständigkeiten von Ländern und Bund durch die Förderalismusreform eine erste ernsthafte und nachhaltige Bewährungsprobe sein. Denn der hoffnungsvolle Blick auf diese langfristigen Meinungsbildungsprozess darf nicht still und leise an den ernüchternden Fakten vorbei gehen, die während vieler Sonntagsreden und beginnenden Beratungen bereits geschaffen wurden.

### **Kultur und Kirche**

Die im Zuge der Arbeit der Enquetekommission angeregte - noch nicht unveröffentlichte - Untersuchung über das kulturelle Engagement der Kirchen ist sicher nicht ganz unschuldig für den Ende September durchgeführten Studientag Kultur der Deutschen Bischofskonferenz. Die in erfreulicher Weise rasch und umfassend dokumentierten Unterlagen und Vorträge dieser Tagesveranstaltung aller deutschen Bischöfe dokumentieren einen fundierten Blick auf die unterschiedlichen Engage-

mentfelder, mit denen sich die katholische Kirche entsprechend ihrer Sendung weit über den Binnenbereich hinaus in das gesellschaftliche Leben mit eigenen profilierten Angeboten einbringt. Die Unterlagen lassen Akzente für einen zukunftsgerichteten Blick auf das umfangreiche Leistungspaket Ehrenamtlicher und Hauptamtlicher in den verschiedensten Sparten erkennen.

### **Katholisches Buchengagement**

In der sich nun anschließenden Debatte zur Beurteilung des Gesehenen ist der Erhalt der Deutungshoheit relevant. Es nutzt für das weitere Engagement wenig, wenn auf richtige Bestandsaufnahmen verwiesen werden kann. Das als bewährt Erkannte sollte sich in den Zukunftsoptionen auch entsprechend niederschlagen. Für das katholische Buchengagement bieten sich zur Formulierung von klaren Handlungsoptionen einige Orientierungspunkte an:

#### **An Lebenszentren bringen**

Die katholische Sinus-Milieu Studie hat, wie andere Studien vorher, nochmals sensibilisiert für den Blick auf die Unterschiedlichkeit Einzelner. Medienangebote von Verlagen, Buchhandlungen oder Büchereien müssen sich an den Vorlieben und Interessen unterschiedlicher Menschen stellen. Es gilt, auf erkennbare und versteckte Fragen der Menschen Antworten so zu formulieren, optisch zu gestalten und an unterschiedlichen Orten anzubieten, dass die Produkte angenommen werden wollen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die Verortung von Medienangeboten an den Lebenszentren der Menschen. Dies kann für ‚just in time‘ Kommunizierende die Information per Internet, Handy oder Blackberry sein. Für andere ist es das in Papierform zugestellte Prospektangebot von Medien, die stationäre Buchhandlung in Großstädten oder in der Nähe von Klöstern. Was in einer Zeit sinnstiftender Antwortsuche an kleinen Medienverkaufsorten in Pfarrgemeinden, ihren Kindergärten, an den Schriftenständen der Kirchen und in den rund 5.000 Katholischen öffentlichen Büchereien geschehen kann, ist neu auszuloten.

### **Blick auf Benachteiligte**

Und dies muss getreu dem Motiv "Verstehst du auch, was die liest?" (Apg 8, 26-39) in besonderer Weise mit Blick auf Benachteiligte geschehen. Kirchliches Medienschaffen hat sich neben dem Informations- und Unterhaltungsaspekt besonders mit dem Bildungsangebot für diejenigen ausgezeichnet, denen Zugänge zu Medien - mangels Lesefähigkeit und finanzieller Mittel für den Mediengriff - verwehrt waren.

### **Leistungsträger stützen**

Bei all diesen Aufgaben gilt ein besonderes Augenmerk der Sorge für die Leistungsträger, die ehrenamtlich und hauptamtlich als personale Vermittler tätige Ansprechpartner für die Menschen. Sie haben sich aus uneigennütigen Gründen für die Arbeit mit einem profilierten Medienangebot entschieden. Sie tragen in einem vorpastoralen Raum, auch an den Schwellen und Rändern der Gemeinden Mitverantwortung für eine Ansprache der Menschen. Sie bieten sich mit einer auf der Ortsebene oft bekannten Identität als Gesprächspartner an. Diesen Personen gilt die konkrete Zuwendung durch klare Beauftragung und Dank, durch Aufwendungserstattungen, Aus- und Fortbildungsangeboten und geistlicher Begleitung.

### **Zu begründeten Urteilen führen**

Grundlage für das kirchliche Engagement im kulturellen Raum ist die kontinuierliche inhaltliche Profilierung der Angebote. Gerade die jetzt vorliegenden Ergebnisse der Forschungsarbeiten zum Index verbotener Bücher zeigen Absichten und Ergebnisse der Versuche, Menschen mit Verboten zu helfen. Angezeigt sind heute begründete Urteile und Empfehlungen. Solche Grundlagen in Zeitungen, Zeitschriften, Büchereien, Buchhandlungen und im Internet gewährleisten, dass das kirchliche Handeln im kirchlichen Buchangebot als einem Teil des Kulturengagements mit einem glaubwürdigen Profil verbunden bleibt.

*Rolf Pitsch M.A., Geschäftsführender Direktor des Borromäusverein e.V., Vorstandsvorsitzender Stiftung Lesen*

## "Was du ererbt von deinen Vätern ..."

### Vom Wert der Kulturgüter

**Der Rechnungshof Baden-Württemberg forderte in seiner im Juli erschienenen "Denkschrift 2006" von der Staatsgalerie Stuttgart einen "maßvollen Abbau der Sammlungsbestände". Offenbar werden vom Landesrechnungshof in Stuttgart Kunstwerke als variable Kapitalmasse angesehen. Schon solcher Ökonomismus, dem alles gleich wichtig oder unwichtig ist, hätte sofortigen Protest zur Folge haben müssen.**

Statt dessen hat eine, angesichts der Situation der Landesfinanzen offenbar völlig kopflos gewordene Regierung die Anregung in einem anderen Fall sofort umzusetzen versucht, und den Verkauf von Handschriften im Wert von 70 Millionen Euro aus den Beständen der Badischen Landesbibliothek erwogen, um die Sanierung eines Schlosses der früheren Landesherrn zu bezahlen.

Der öffentliche Protest aus dem In- und Ausland war so beachtlich, dass mittlerweile die Pläne aufgegeben werden mussten. Das ZdK hat sich neben dem Offenen Brief von 23 Äbtissinnen und Äbten an Ministerpräsident Oettinger als kirchliche Stimme eingeschaltet, geht es doch um die Weggabe von Kulturgut von gesamteuropäischem Rang, das in einzigartiger Weise das Ineinander von christlichem Glauben und Kunst zeigen. In diesem Fall war der Protest erfolgreich - in Hannover war ein ähnlicher Verkauf eines Codex aus säkularisiertem Klosterbesitz neun Jahre zuvor nicht zu stoppen gewesen.

### Kein Einzelfall

Angeheizt wurde die Debatte durch die Eigentumsansprüche einer Familie, die aus ihrer Landesherrschaft den persönlichen Besitz öffentlichen Gutes, seit fast neunzig Jahren öffentlich aufbewahrt und wissenschaftlich bearbeitet, ableitet. Der Vorfall steht nicht isoliert: In Weimar musste die Klassik-Stiftung ihre Mörike-Bestände verkaufen, um einem Restitutionsvergleich mit dem dortigen Adelshaus nachzukommen.

Und in Krefeld, einer Stadt, die finanziell am Ende ist, wird beabsichtigt, die aufwendige Erneuerung

des Museums mit dem Verkauf dessen zu bezahlen, wofür das Haus existiert: Mit dem Verkauf seines wertvollsten Gemäldes, dem "House of Parliament" von Monet. Dass es sich bei dem Gemälde um eine Schenkung gehandelt hat, scheint der merkantilen Denkungsart der Akteure keine Skrupel zu bereiten.

Auf einer ersten Ebene handelt es sich bei den Absichten um den Triumph einer Politik, die nur mehr in Geldwertkategorien zu denken bereit ist. Dinge, deren zweifelhafte Taxe auf dem Kunstmarkt nichts über ihren wirklichen Wert aussagen, werden in das Kalkül der Haushaltssanierung einbezogen. Es handelt sich aber um Objekte, die ihre Einmaligkeit aus ihrem Charakter als Kunstwerke, nicht aus ihrer Erlöserwartung bei Sothebys beziehen. Die Sorge unserer Museen und Sammlungen sind die unzureichenden Ankaufetats, die es kaum ermöglichen, das Erbe zu mehren; man sollte sie nicht durch die Angst vor dem Zugriff der Träger auf die Bestände vermehren.

### Richtlinien

Nun ist es nicht so, als ob man etwa Kunstwerke überhaupt nicht verkaufen dürfte, sie können zur Ergänzung oder der Pflege der Sammlung in begründeten Fällen "getauscht" werden. Die ethischen Regeln des internationalen Museumsverbands ICOM legen die weltweit anerkannten Kriterien hierfür fest: Nach "reiflicher Überlegung" kann ein Museumsträger Sammlungsstücke aussondern. "Bevor ein Verkauf auf öffentlichen Auktionen oder auf anderem Wege erwogen wird, sollten die Stücke zunächst anderen Museen zum Tausch, zum Kauf oder als Schenkung angeboten werden. [...] Die Art der Aussonderung sollte die ethische und rechtliche Verantwortung des Museums, den Charakter seiner Sammlungen (erneuerbar oder nicht erneuerbar) und die Verpflichtung widerspiegeln, die es der Öffentlichkeit gegenüber mit der Bewahrung seiner Sammlungen übernommen hat. [...] Gelder oder Ersatzleistungen, die durch Aussonderung und Veräußerung von Objekten oder Exemplaren aus einer Museumssammlung erlangt wurden, sind ausschließlich zum Nutzen der Sammlung - im Normalfall für Neuerwerbungen - zu verwenden." Solche, im Zusammenhang der UNESCO-Konvention für den Kulturgüterschutz entwickelte Kriterien gelten auch für Rechnungshöfe und politisch Verantwortliche.

### **Eine Frage der Identität**

Bei den vor allem von den Klöstern der Reichenau stammenden Karlsruher Handschriften handelt es sich um Gebetbücher, liturgische Handschriften, um ein "Repositorium von mehr als tausend Jahren europäischen Mönchtums und europäischer Geschichte", wie es ein offener Protestbrief vorwiegend amerikanischer Mediävisten formuliert, in dem von Verwunderung, Schock und Entsetzen über einen skandalösen Plan die Rede ist. Was ist daran so besonders skandalös? Es ist nicht allein der sorglose Umgang mit den dinglichen Überlieferungen der europäischen Geschichte, die das kulturelle Gedächtnis und die Identität Europas prägen; es ist das Erschrecken über die Selbstherrlichkeit einer Generation, ein Erbe nicht so weiter zu tragen und zu mehren, wie es über achthundert Jahre in Klöstern und Bibliotheken über alle Notzeiten hinweg gehütet und geschützt worden ist.

Die Fragen, wer wir als Europäer sind, woraus sich unsere Werte ableiten, wie wir uns definieren und wie wir interkulturelle Dialoge aus der Kenntnis des Eigenen und im Respekt vor dem Anderen führen können, werden zu wichtigen Zukunftsthemen Europas in der globalisierten Welt. Aus den Überlieferungen der Klöster, wie sie vor allem in ihren Büchern und Schriften greifbar wird, können wir erfahren, woher wir kommen.

Es handelt sich bei den Schriften vor allem um Objekte aus den Enteignungen der Klöster in der Säkularisation. Man wird zumindest eine öffentliche, keine private Nutzung solchen Säkularisationsgutes einfordern dürfen - so oft auch gegen diesen Grundsatz verstoßen wurde. Kein neuer Besitzer - weder ein ehemaliger noch gegenwärtiger Landesherr - hat das moralische Recht, diese Hinterlassenschaften allein als Kapitalien anzusehen.

### **Überzeugung der Kirche**

Gerade die Kirche sollte hier aus ihrer Tradition heraus korrigierend eingreifen. Es ist ja kein Zufall, dass der moderne Denkmalschutz seine Wurzeln im Vermögensschutz der Kirche gehabt hat. Die Kirche hat die Sicherung und den Erhalt ihres Besitzes immer für außerordentlich wichtig gehalten - bei dem gleichzeitigen Bewusstsein, dass die Caritas, die Sorge für die Menschen, den höheren Rang hat.

Es gibt eine eigene Geschichte der Auseinandersetzung um die Vermögenssicherung seit dem Ende des vierten Jahrhunderts, die einen Reflex in der Enzyklika "Sollicitudo rei Socialis" von 1988 hat. Johannes Paul II. schreibt, es könne angesichts von Notfällen nötig sein, selbst Kirchenschmuck und kostbare Geräte zu verkaufen, "um den Bedürftigen davon Speise und Trank, Kleidung und Wohnung zu geben." (SRC 31; dt. Ausgabe 37).

Die Aussage spielt an auf eine Episode des vierten Jahrhunderts, auf Vorwürfe, denen sich der Bischof Ambrosius von Mailand um das Jahr 390 ausgesetzt sah. Er hatte, sich auf den Diakon Laurentius berufend, Kirchengüter eingeschmolzen und verkauft, um sie zum Loskauf von Gefangenen zu verwenden. Diese, in einer theologischen Schrift ausführlich begründete Handlung, wurde zu einem Topos der Kirchengeschichte, bei dem allerdings die Sinnspitze gerade nicht in der Bedenkenlosigkeit des Umgangs mit dem Kirchenbesitz, sondern in der extremen Notlage liegt, in der dies geschehen dürfe.

Die in Baden zur Rede stehenden liturgischen Handschriften gehören durchaus zu solchem Kirchengut. Keine Zeit und keine Obrigkeit haben das Recht, Dinge, die für den heiligsten Gebrauch unter finanziellen Opfern und größter Kunstfertigkeit zur Ehre Gottes bereit gestellt wurden, als finanzielle Verfügungsmasse zu verwenden. Das Problem der unangemessenen Ökonomisierung geht im Fall der geistlichen Schriften und Codices noch über die des kulturellen Gedächtnisses und der Identitätsstiftung hinaus. Es muss objektive und extreme Notlagen geben, wenn liturgische Schriften verkauft werden.

### **Treuhänder bleiben**

Die Hinterlassenschaft früherer Generationen ist uns nur treuhänderisch anvertraut - wir müssen sie bewahren, wissenschaftlich bearbeiten, daraus und daran Erkenntnisse gewinnen, ihren geistig-geistlichen Gehalt und die Freude an ihrer Schönheit vermitteln. Die Sammlungen unserer Museen, Bibliotheken und Archive sind kollektive Schatzkammern und unser gemeinsames Erbe. Vielleicht dienen die skandalösen Vorgänge dazu, sich dessen wieder zu erinnern.

*Prof. Dr. Thomas Sternberg MdL, Bildungs- und Kulturpolitischer Sprecher des ZdK*

## Du führst uns hinaus ins Weite

### Katholikentag als Zukunftswerkstatt

*Für Katholikentage sind Leitworte eine erste Einladung, gleichsam eine Visitenkarte für alle Interessierten. Denen, die den Katholikentag in Räten, Verbänden, Werken, Gemeinschaften und Initiativen vorbereiten, sind sie Richtschnur ihrer Planungen. "Du führst uns hinaus ins Weite" lautet das Leitwort für den nächsten Katholikentag, der vom 21. bis 25. Mai 2008 in Osnabrück stattfindet.*

Katholiken- und Kirchentage sind immer auch große Foren qualifizierter Diskussion der jeweils aktuellen Probleme und Fragen gewesen, Foren, in denen die großen Themen von Kirche und Gesellschaft angemessen, offen und mit den richtigen Personen erörtert werden. Katholiken- und Kirchentage müssen es schaffen und sie haben es oft anders als manche öffentlichen Diskussionen vorbildlich geschafft, dabei nicht in quälendem Gerede und Selbstprofilierung zu versacken sondern in ehrlichem Ringen neue Wege zu finden. Ein solches Ringen schließt für Christen immer auch das Hören auf Gott und das Beten um den richtigen Weg ein. Katholiken- und Kirchentage wollen so auch eine Art Seismograph der öffentlichen Diskussionen in unserem Land und darüber hinaus sein, Entwicklungen wahrnehmen und voranbringen, die noch nicht in den Zeitungen stehen. Etliche Katholiken- und Kirchentage haben so ein ganz bestimmtes Profil gewonnen.

### Zukunftswerkstatt

Darum hat es bei den bisherigen Planungen über Ausrichtung und Schwerpunkt des nächsten Katholikentages in Osnabrück im Jahr 2008 auch immer den Begriff "Zukunftswerkstatt" gegeben. Dieser Katholikentag soll noch deutlicher als andere vorher die großen Fragen unseres zukünftigen Lebens in Kirche und Gesellschaft zur Sprache bringen. Wir müssen in Osnabrück umfassend und qualifiziert darüber sprechen und beten wie wir leben wollen und leben können in Zukunft, zusammen leben, in welchen Formen von Gemeinschaften, von Familien, unter veränderten Ansprüchen und Möglichkeiten von Gesellschaft

und Wirtschaft, innen- wie außenpolitischen Zwängen, und in einer Kirche, die vor großen Veränderungen steht. Mehr als zuvor scheint diese Zukunftsfrage zu einem zentralen Problem vieler Menschen zu werden und für viele zur Sorge, die sich ausdrückt in sehr grundsätzlichen Ängsten und dem Bewusstsein, dass vielleicht viel mehr anders werden muss als wir zur Zeit ahnen, wenn wir in Kirche und Gesellschaft den Menschen und veränderten Bedingungen gerecht werden wollen. Die Katholikentagsleitung hat darum das große Thema unserer Zukunftsgestaltung in den Mittelpunkt der Planungen für Osnabrück gerückt.

### Osnabrücker Impulse

Immer hat bei einem Katholikentag auch der "Genius loci" beigetragen, das Programm zu gestalten und dem Katholikentag ein Gesicht zu geben. Osnabrück ist das städtische Zentrum im Nordwesten Deutschlands, der einzigen Gegend unseres Landes mit wachsender Bevölkerung, denn hier gibt es noch viele Familien mit einer größeren Zahl von Kindern. Offensichtlich ist in diesem Raum Deutschlands für überdurchschnittlich viele Menschen die Familie eine Lebensform, die gewollt ist und gelingt. In Osnabrück gibt es an der Universität das landesweit bedeutendste Zentrum für Migrationsforschung, aus dem viele und wichtige Anregungen zum Thema Einwanderung auch in Deutschland gekommen sind. Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode hat als soeben wieder gewählter Jugendbischof mit seiner Mitarbeiterschaft große Erfahrungen, mit Jugendlichen über deren Zukunftsfragen zu sprechen und dabei neue Formen von Austausch, Fest, Gemeinschaft und Gebet gefunden. Osnabrück versteht sich in der Tradition des hier und in Münster ausgehandelten Westfälischen Friedens als Friedensstadt und besitzt heute ein bedeutendes Zentrum für Friedensforschung. Osnabrück ist der Sitz der Bundesstiftung Umwelt, die zum wichtigen Zukunftsbereich Umwelt nachhaltige Impulse gegeben hat.

Das sind nur einige Aspekte, die sich in Osnabrück aufdrängen, wenn in dieser Stadt und in ihrem Umland ein Katholikentag gestaltet werden soll. Und es sind Aspekte, die den Katholikentag unmittelbar anregen können, weil es in seinen Veranstaltungen sicher auch um etliche dieser Fragen und Themen gehen wird. Und für diese Themen findet der Ka-

tholikentag in Osnabrück schnell die besten Partner.

### **Das Leitwort**

Zukunftswerkstatt Katholikentag, in der es darum geht, mutig und vertrauensvoll, in aller Offenheit und mit allen, die es wollen und etwas beitragen können sich den wirklichen Problemen unserer Kirche, unseres Glaubens und unserer Gesellschaft zu stellen, das war der Hintergrund, auf dem die Katholikentagsleitung ein Leitwort suchte. Und auf diesem Hintergrund bestand schnell Einigkeit, dass das ein klein wenig geänderte Zitat aus Psalm 18 Vers 20 diese Überlegungen in ein faszinierendes Bild und eine ermutigende Zusage fasse: "Du führst uns hinaus ins Weite". Der Hauptausschuss des ZdK hat dieses Leitwort ausdrücklich begrüßt und ohne Gegenstimme beschlossen.

### **Weite**

Das Leitwort spricht mit dem Begriff "Weite" die unabgeschlossene, offene Zukunft an, die vor uns liegt und unser aller Aufgabe ist. "Weite" ist aber ein hoffnungsvoller Begriff, der schon beim ersten Hören auch gefühlsmäßig anspricht und damit die Zukunft sympathisch offen macht. In diesem Bild ist Zukunft ein offener Horizont, der einlädt zum mitgehen und erleben und nicht Angst macht und abschreckt. Gerade diese Einstellung zur Zukunft soll alle Diskussionen in Osnabrück prägen, denn sie und nur sie ist ein Merkmal von Christen.

### **... uns ...**

Wenn in kleiner Abwandlung des Psalmtextes das Leitwort von "uns" spricht, statt, wie im Text von "mich", ist damit ausgedrückt, dass diese Zukunft eine gemeinsame Aufgabe und Herausforderung ist. Zusammen müssen wir uns um die wirklichen Zukunftsaufgaben kümmern und solidarisch müssen wir sie lösen. Denn wir sind gemeinsam verantwortlich und gemeinsam werden wir Erfolg oder Misserfolg haben. "Wir", das sind aber nicht nur Katholiken oder Christen, es sind nicht zuletzt die Menschen unserer Gesellschaft und weltweit, die sonst kein Gehör finden und am Rande stehen. Nicht zuletzt auch um deren Zukunft soll es gehen.

### **Du führst**

Und schließlich klingt in dem Leitwort ein großes Vertrauen durch. Das Leitwort ist ein ausdrückliches Gebet, eine wörtliche Ansprache des Beters an Gott: "Du führst uns..." Das Leitwort ist damit unmittelbar ein Bekenntnis, ein Vertrauen auf Gott, der uns in alle offenen Horizonte geleitet, und mit diesem Vertrauen ist die Zukunft für uns frei von Angst, eine Vision voller Zuversicht.

In dem Leitwort geht es zentral um Zukunft, ohne dass dieser im politischen Bereich oft gebrauchte und damit etwas abgenutzte Begriff verwendet wird. Und es geht auch um ein mutiges Aufbrechen in die Zukunft, wobei auch dieser Begriff möglichst vermieden werden sollte. Beides wird in ein Bild gekleidet, das, so meinte die Katholikentagsleitung, Sympathie erwecken und einladend wirken kann.

### **Unmittelbar verständlich**

Ein Leitwort muss auch immer medientauglich sein. Die in den Medien verlesene oder gedruckte Nachricht, der Katholikentag stehe unter dem Leitwort "Du führst uns hinaus ins Weite" muss unmittelbar etwas sagen, jeder und jedem, ohne Vorkenntnis oder positive Voreingenommenheit. Diese Anforderung scheint das Leitwort zu erfüllen. Die allermeisten Menschen werden, wenn sie Katholikentag mit "Du führst uns ..." in Verbindung sehen, ahnen, dass die Katholiken hierbei Gott meinen. Die große Mehrheit wird "Weite" als etwas Sympathisches empfinden, eben das Gegenteil von Enge und Mief. Und klar ist der Satz auch direkt, noch dazu aussprechbar und vielleicht sogar leicht zu behalten.

Ist das Leitwort damit eine erste Form der Einladung, ein erstes Signal, worum es geht in Osnabrück und eine auch emotional ansprechende Aufforderung mitzumachen? Wir hoffen es, und wir hoffen, dass mit diesem Leitwort auch die nun beginnende Planung und Programmarbeit angeregt wird. Denn das Leitwort soll eine andauernde und verstandene Ausrichtung dieses Katholikentages deutlich machen, die möglichst viele durch ihr Mit-tun und konkrete Mitgestaltung mit Leben erfüllen und von der sich möglichst viele schon bald einladen lassen.

*Heinz-Wilhelm Brockmann, Vizepräsident des ZdK,  
Mitglied der Katholikentagsleitung*

### **Hans Joachim Meyer zum 70. Geburtstag**

Am 13. Oktober hat der Präsident des ZdK, Prof. Dr. Hans Joachim Meyer sein 70. Lebensjahr vollendet. Aus diesem Anlass trafen sich zahlreiche Freunde, Verwandte, Wegbegleiter aus Politik und Kirche sowie aus Wissenschaft und Kunst in Berlin zu einem Festakt.

In seiner Laudatio würdigte der ehemalige ZdK-Präsident, Prof. Dr. Hans Maier, den Jubilar als einen Mann, der seine Worte zu wägen, der zu unterscheiden, zu nuancieren weiß, als einen Analytiker, einen wissenschaftlichen Kopf und einen sorgfältigen Formulierer. "Er redet nicht einfach so daher, wie das heute viele tun", so Maier wörtlich, "In der überlegten Verwendung sprachlicher Mittel ist er ein Künstler, ein wahrer Doctor subtilis. Das, was dauernd auf uns einstürmt, das Zufällige, Ungeordnete des Alltags, die Fetzen von Gesprächen, Eindrücken, Beobachtungen - das alles ordnet sich in seinem Kopf, es nimmt Kontur an, Gestalt, es wird durchsichtig und klar."

Eindrucksvoll und kenntnisreich skizzierte der Laudator den Weg Hans Joachim Meyers in Wissenschaft und Politik, in der DDR, in den Zeiten der Wende, im wiedervereinigten Deutschland, bevor er auf das dritte seiner "öffentlichen Leben", die Präsidentschaft im ZdK zu sprechen kam.

Ohne die anderen Leben in Wissenschaft und Politik beiseite zu legen, sei Meyer zum Sprecher der deutschen katholischen Laien geworden, "ein Niederdeutscher, ein Mann aus den ‚Neuen Ländern‘, ein Kind der Diaspora." "Auch das war ein Stück Wiedervereinigung", so Maier, "ein mutig ergriffener Kairos für den alten, seit seinen Anfängen demokratisch verfassten Dachverband der deutschen Katholiken."

Verbandliches und kirchliches Engagement sei für Meyer nichts Neues gewesen. Schon in der Zeit der DDR, habe er nach Äußerungsmöglichkeiten für eine zeitgerechte christliche Existenz gesucht. So sei das Zweite Vatikanische Konzil für ihn eine Ermutigung, ein Kraftquell unmittelbar nach dem Schock des Eingemauertwerdens gewesen. Meyer habe sich auch engagierte als gewähltes Mitglied in der Dresdner Pastoral synode und danach als Mitglied im Pastoralrat des östlichen Teils des Bistums Berlin. In den Jahren 1989/90 habe er am

Wiedererstehen einer katholischen Laienbewegung im östlichen Teil Deutschlands mitgearbeitet.

"Fast zehn Jahre steht Hans Joachim Meyer nun an der Spitze des ZdK. Er steuert dieses Gremium mit Festigkeit und Geduld, mit stets deutlichem Wort, mit klaren Positionsangaben. ... Denn gerade die Gegenwart verlangt das Zeugnis der Christen. Der Rückzug in eine vermeintlich heile Vergangenheit, in eine tatabgewandte Frömmigkeit, ins Nur-Ästhetische, Nur-Schöne ist kein gangbarer Weg. Die Kirche wird nicht nur durch Wallfahrten und Prozessionen in der Gesellschaft präsent, so wichtig und ermunternd diese sind. ... ‚Ohne die Chance zum eigenen Wort‘ sagt Hans Joachim Meyer, ‚wird die Fähigkeit zum eigenen Denken und Argumentieren nicht gestärkt. Ohne eigenes Denken gibt es auch keine Eigenverantwortung.'"

Zu den Gratulanten gehörte auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann. "In zahlreichen Gesprächen, gerade auch wenn Konflikte drohten, hat Hans Joachim Meyer sich in meinen Augen immer durch Klugheit und nüchternen praktischen Sinn ausgezeichnet. Gradlinigkeit in allen Dingen ermutigt seine Partner", so Lehmann, "So sind wir, die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, in diesen vergangenen zehn Jahren gut miteinander gefahren. Vielleicht denkt nicht jeder so aus den Reihen der Bischöfe. Aber es ist meine Erfahrung. Es hat uns gut getan, dass ein so gewandter, diskussionsoffener und entschiedener Katholik mit den verschiedenen Erfahrungen aus Rostock, Berlin und Dresden Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken wurde. Er hat einen positiven Sinn für die Freiheit des Christenmenschen, die selbstverständlich Entschiedenheit des Glaubens und Bindung an Aufträge und Personen nicht ausschließt. Nach dem Verständnis der Rolle der Laien gilt dies auch im Inneren der Kirche, ohne sich in die innerkirchlichen Nischen zu flüchten."

(Die Reden aus Anlass des Geburtstags sind dokumentiert unter: [www.zdk.de](http://www.zdk.de))

### **Generalsekretariat**

Seit 1. September arbeiten im Generalsekretariat zwei neue Referentinnen. Die Juristin Stephanie Becker-Berke leitet das Referat für Bildung, Kultur und Medien, die Volkswirtin Jutta Hinrichs das Referat für Wirtschaft und Soziales.